

## Geschichte der Stadt Zerbst von R. Specht

So erkennen wir auch für unser Zerbster Land, zwar urkundlich erst seit 948 nachweisbar, aber doch wohl weit früher zu datieren, einen slawischen Gau **Ciervisti**, dessen Bezeichnung erstmalig den Namen „Zerbst“ in der Geschichte entgegenreten lässt. Der Name des Gaus ist mit dem der späteren Stadt identisch, deshalb dürfte der Ort der Hauptort des Gaus **Ciervisti** gewesen sein und dem Gau den Namen gegeben haben. Daher dürfte es auch wahrscheinlich sein, dass Zerbst schon in früherer Zeit ein slawischer *Burgwardmittelpunkt* gewesen sein wird. Vielleicht hatte er als Grenzburgward auch besondere Bedeutung. Der Name „Zerbst“ (**Ciervisti**) ist mehrfach aus slawischer Wurzel zu deuten versucht worden, einmal als „Heustelle“, zum anderen als „Eichenwald“ und drittens als „Sorbenort“. Für die letztere Erklärung wird von der Forschung geltend gemacht, dass Zerbst ein slawisches Wort (sirbiste) und mit Serben (Sorben) zusammenhänge. Es hat an weiteren Deutungsversuchen, auch aus deutschen Sprachwurzeln, nicht gefehlt, doch sind sie mehr oder weniger gewollte geistreiche Spielereien. Eine einwandfreie und überzeugende Erklärung des Namens Zerbst ist noch nicht gelungen, die bisherige wissenschaftliche Forschung lässt jedoch auf slawischen Ursprung schließen. Der Umfang des Gaus **Ciervisti** kann nur vermutet werden, er wird sich im Norden räumlich nicht ganz mit dem Gebiet des jetzigen Kreises Zerbst wohl gedeckt und wird nach Osten hin noch weiter ausgeholt haben. Im Süden bildet ohne Zweifel die Elbe die Grenze, im Nordwesten und Norden der Gau Moraciani (Morazeni), im Nordosten und Osten der Gau Ploni. Gegenüber, links der Elbe an Saale und Mulde, grenzten im Süden und Südwesten die slawischen Gauen Nicicci und Serimunt, und erst westlich des Unterlaufs der Saale, etwas über die Linie Barby, Calbe und Magdeburg hinaus, lag der deutsche Nordthüringgau. So sah die politische Landkarte bei Zerbst etwa um 800 aus, deren Grenzziehung man sich damals mehr flächenhaft als linear vorzustellen hat. Zu dürftig sind leider die Nachrichten, um in dieser

Zeit und dieser Gegend das geschlossene Netz von *Burgwarden* in den Gauen zu erkennen. Ein nur lückenhaftes Bild lässt sich aus späteren Quellen erschließen. Die Burgwardsbezirke waren die unteren Verwaltungssprengel der Gauen, die vor allem auch der militärischen Sicherung dienten. Ihr Mittelpunkt war eine Burg, zu der mehrere Siedlungen (Dörfer) gehörten, es war der Burgwardhauptort, wo meist auch das slawische Heiligtum stand, wo lebhafter Handwerksverkehr sich abwickelte und wo in Kriegszeit den Zufluchtsort des gesamten Bezirks war. Als solchen Hauptort und Burgwardmittelpunkt des Gaus **Ciervisti** haben wir uns wohl auch Zerbst vorzustellen, obwohl urkundlich der „Burgward“ Zerbst erst 1196 genannt ist, wenn nicht etwa schon die Erwähnung eines „Territorium Zerbiste“ 1003 darauf bezogen werden kann. Im weiteren Umkreis von Zerbst lagen als weitere Burgward z.B. Walternienburg, Gommern, Biederitz, Loburg, Burg, Ziesar. Nur drei Ortschaften sind uns – wiederum erst aus dem Jahre 1003 – im Zerbster Burgwardbezirk bekannt, es sind Drognize, Liubusize und Uuieze, von denen nur der letztere mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das jetzige Dorf Bias bei Zerbst gedeutet werden kann, während Liubusize vielleicht Lübs nordwestlich von Zerbst sein könnte, der dritte Ort ist nicht zu bestimmen. Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, dass die *älteste Zerbster slawische Burg* der Mittelpunkt des Burgwards, bereits an der Stelle sich befand, auf der später die deutsche Burg nachweisbar ist, d.h. auf dem Raumes des späteren Schlosses, auf dem bereits erwähnten südlichen Höhengsporn des Altstadtgebietes, auf dem auch die Breite und die Schlossfreiheit gelegen sind. Er wird im Süden von der Akentorschen Wallnuthe begrenzt, die vom Frauentor her an der Stadtmauer entlang durch den Schlossgarten fließt, im Norden von einer von 2, später von 3 Armen durchflossenen Nutheniederung, über heute die Straßen Wolfs-, Mühlen-, Alte- und Neubrückle führen und die in ältester Zeit nicht bebaut war. Nordwärts dieser Niederung liegt inmitten der heutigen Altstadt der ebenfalls schon genannte zweite Höhengsporn um die Kirche St. Nikolai herum, der an seinem Nordrande wieder von einem Nuthearm be-

grenzt wird. Über ihn wird an späteren Stellen noch ausführlicher zu berichten sein. Die alte slawische Zerbster Burg lag also an dem westlichen Ende des südlichen Sporns, und zwar gerade hier, weil sich an dieser Stelle nach dem am meisten gefährdeten Westen hin die günstigste natürliche Verteidigungsmöglichkeit durch zusammenfließende Nuthearme bot. Sie war eine Wasserburg und wird im unmittelbaren Bereich des späteren Schlosses gelegen haben. Bodenfunde aus slawischer Zeit bestätigen die slawische Besiedlung des Raumes: Über ihre räumliche Größe sind wir nicht unterrichtet. Da sie ja als Burgwardmittelpunkt und offenbar doch auch als Gauhauptort Fluchtburg für diese Räume war, muss irgendwo ein Zufluchtsraumgebiet in ihrer unmittelbaren Nähe gelegen haben. Man darf es vielleicht im dazu günstigsten Gelände auf dem Platz hart südlich des Schlosses suchen. Der noch bis vor kurzem erkennbare, jetzt aber fast gänzlich planierte künstliche Graben im Osten dieses Raumes längs der Stadtmauer könnte darauf hindeuten, er wurde der spätere Stadtgraben. Im Süden fließt die Nuthe, im Westen war eine gleiche Sicherung durch einen Graben ebenfalls leicht möglich und wohl auch vorhanden. Im Norden lag die Wasserburg selbst. So war also dieser Raum nach allen Seiten hin durch Wasser gesichert. Die slawische Burgwardspitze lagen nicht immer in der Gaumitte, sie waren oft an strategisch wichtiger Stelle errichtet, namentlich in Grenzgebieten. Und so darf man wohl die Zerbster Burg dieser Zeit schon als Sicherung des Elbübergangs von Aken und Barby her und einer Heer- und Handelsstraße jenseits der Elbe von Magdeburg an der Elbe entlang nach dem Südosten ansehen, denn gerade diese Wege führten im spitzen Winkel an Zerbst heran.

Anhaltische Verlagsgesellschaft mbH Dessau, Band 1  
Verlagsbuchhandlung Friedrich Gast Zerbst, 1998, . 20 f